

Ulrich Engel OP

Prof. P. Dr. theol. habil. Ulrich Engel OP, geb. 1961, ist seit 1984 Dominikaner. Er ist Professor für Philosophisch-theologische Grenzfragen an der PTH Münster, Direktor des „Institut M.-Dominique Chenu Berlin“ und Gründungsbeauftragter für den von mehreren Orden und Geistlichen Gemeinschaften getragenen „Campus für Theologie und Spiritualität Berlin“. Er forscht unter anderem zur Postmoderne, Kirche in (post-)säkularer Gesellschaft sowie zur Theologie des Ordenslebens.

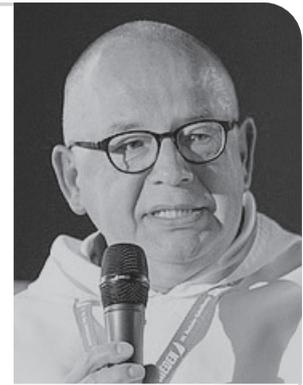


Foto Bistum Essen

Ulrich Engel OP

Spiritueller Brutalismus

Le Corbusier und das Dominikanerkloster
Sainte-Marie de La Tourette

Es gibt ein Foto des Züricher Fotografen René Burri aus der Mitte der 1950er Jahre, das den zu jener Zeit bereits berühmten schweizerisch-französischen Architekten Le Corbusier – eigentlich: Charles-Édouard Jeanneret-Gris (1887-1965) – zeigt.¹ Zu sehen ist der 72-Jährige auf besagtem Foto nur von hinten, umringt von einer Gruppe meist junger Dominikaner. Im Schatten von zwei knorrig-alten Bäumen schauen der Baumeister und die weißgewandeten Ordensmänner in stiller Andacht auf eine Erscheinung am Hang des nächsten Hügels, gut 300 Meter von ihnen entfernt: ein in gleißendes Sonnenlicht getauchtes, strahlend helles Bauwerk aus Beton. Als wäre ein Flugobjekt von einem fremden Planeten gelandet, so steht das Gebäude da. Eine „Begegnung der dritten Art“, kommentierte die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* das Foto.

Erinnerung an einen, der fehlt

Das Bild ist Teil einer beeindruckenden Bildsequenz, mit der Burri das Werden des neuen Dominikanerkonvents „Sainte-Marie de La Tourette“ im französischen Eveux-sur-Arbresle (Département Rhône) begleitet hat. Einer allerdings fehlt auf dem Foto: der Inspirator des außerordentlichen Neubaus, Marie-Alain Couturier OP.² Er war kurz zuvor, am 9. Februar 1954, gestorben – im Alter von nur 56 Jahren. Ein Tod, so Le Corbusier, der „unversehens dazwischen kam“³.

1948 hatten sich die beiden Männer erstmals getroffen. Bereits seit 1937 hatte der Dominikaner Couturier zusammen mit seinem Mitbruder Pie-Raymond Régamey OP (1900-1996) die redaktionelle Leitung der renommierten Kunstzeitschrift „L'Art Sacré“ inne. Zudem war ihm vor seinem Theologiestudium auch

eine künstlerische Ausbildung zuteilge- worden. Couturier war es zu verdanken, dass die Dominikaner der Ordensprovinz von Lyon Le Corbusier 1953 mit dem Klosterneubau beauftragten.⁴

Selbstverständlich war ein solcher Zu- schlag allerdings nicht, galt der Architekt doch den einen als resoluter „Nihilist“⁵, anderen als „protoreligiöser Atheist“⁶. Und dass Le Corbusier sich zudem zeitle- bens stolz auf seine Abstammung von den Katharern im Languedoc zeigte, wird den Dominikanern ihre Entscheidung sicherlich nicht erleichtert haben. Im Mittelalter galten die Katharer (grie- chisch: *katharoi*, die Reinen), die sich als die wahren Christen verstanden und eine dualistisch ausgeprägte Variante des Christentums propagierten (böse materi- elle Welt versus guter immaterieller Gott), als Häretiker. Gegen ihre Überzeugungen war einst der heilige Dominikus (ca. 1170 – 1221) mit der Gründung des „Prediger-

ordens“ – so der offizielle Name der Dominikaner – angetreten.

Bau und Baugeschichte

Anders als die meisten Klöster des Do- minikanerordens liegt La Tourette nicht im Zentrum einer Stadt, sondern abseits, circa 25 Kilometer von Lyon entfernt, in der Hügellandschaft des Beaujolais. Das hängt mit der Funktion zusammen, die man dem Gebäude zugedacht hatte: Als Hochschule sollte es dem ordenseigenen Nachwuchs ein Ort der intellektuellen Konzentration sein.

Das ausgewählte Grundstück inmitten von Wäldern und Wiesen ist stark ab- schüssig.⁷ Le Corbusier und sein Team – Iannis Xenakis (der später vor allem als Komponist bekannt geworden ist), André Wogenscky und Fernand Gardien – setzten die talwärts stehenden Baukörper auf Säulen, um den Niveauunterschied

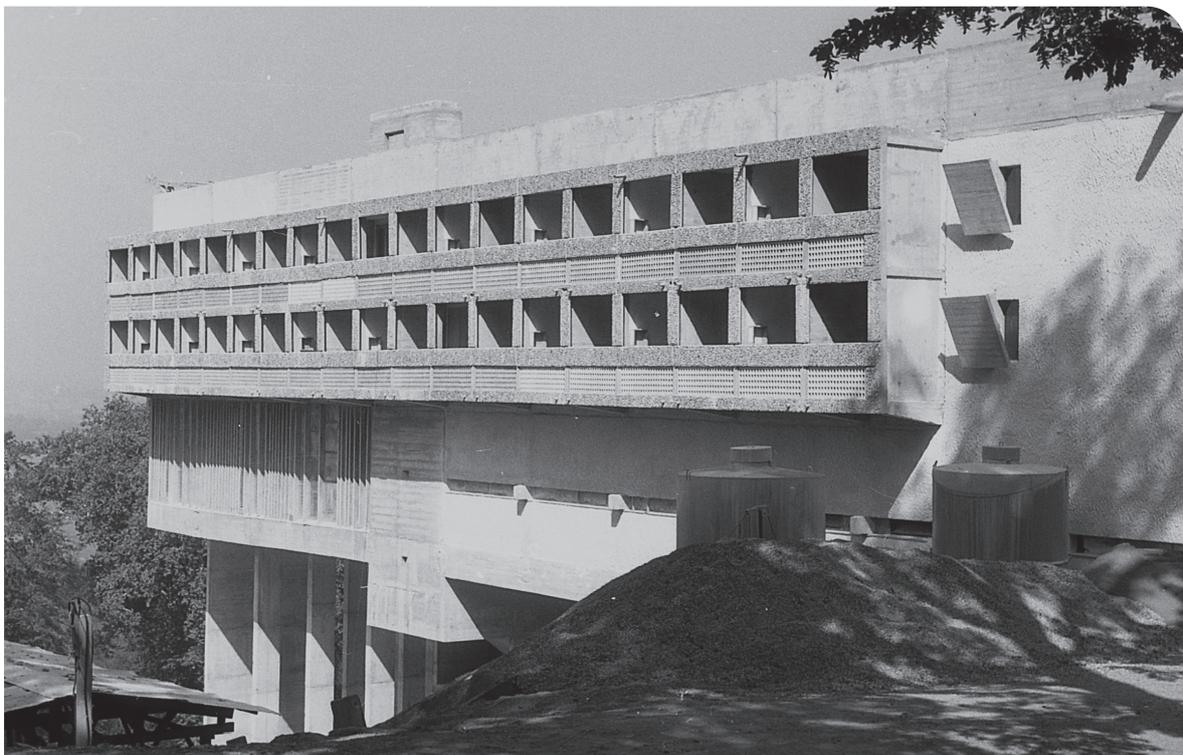


Foto: FORTEPAN / Varga, Pierre (CC BY-SA 3.0)

Das Dominikanerkloster La Tourette in der Nähe von Lyon.

des Geländes auszugleichen. Bereits die Skizze, die der Architekt bei seinem ersten Besuch vor Ort anfertigte, zeugt von der Idee dazu.⁸ Noch vor Planungsbeginn hatte Le Corbusier im Sommer 1953 auf Empfehlung von Couturier das romanische Zisterzienserkloster Le Thoronet im südfranzösischen Departement Var besucht. Aufgrund dessen Lage an einem Hang wurde Le Thoronet zum Vorbild für La Tourette. Ob über diese eher praktische Bezugnahme hinaus auch grundlegende historische Einflüsse der zisterziensischen Bautradition auf die des Predigerordens eine Rolle spielten – der Kunsthistoriker Wolfgang Schenkluhn erkennt gar eine „Synthese von Zisterzienserarchitektur und Profanbaustrukturen in den ersten Kirchenbauten der Dominikaner“⁹ – muss an dieser Stelle offen bleiben. Pierre-Damase Belaud OP (1909-1975) auf jeden Fall, seitens der Dominikaner-Provinz Lyon für den Konventsneubau verantwortlich, verwahrte sich in einem Brief an Wogensky ausdrücklich gegen einen geistesgeschichtlichen Rückbezug auf die monastische Tradition der Zisterzienser.¹⁰

In seiner Grundstruktur umfasst das Gebäude vier Seiten: Drei in Stahlbetonskelettbauweise gefertigte Flügel bilden die Konventsanlage in Form eines offenen „U“ (66,50 x 47,50 Meter), das wiederum auf der vierten Seite durch die Kirche geschlossen wird. Der bergseitige Eingang (Ostflügel) lässt Bewohner und Besucher*innen ins dritte von insgesamt fünf Geschossen ein. Auf dieser Ebene sind die zentralen Räume der Hochschule untergebracht: Hörsäle, Seminarräume, Studierzimmer und die Bibliothek. In den Etagen vier und fünf befinden sich die Zellen der Dominikaner. Auch das Dach ist erschlossen. Die Gemeinschaftsräume

– Kapitelsaal, Refektorium und Rekreation – liegen unterhalb der Zugangsebene; nochmals eine Etage tiefer hat die Küche ihren Platz. Le Corbusier öffnete die klassische Kreuzgangform durch Verbindungsgänge, die den Innenhof in Kreuzform schneiden und auf diese Weise die verschiedenen Gebäudeteile auf kürzestem Weg miteinander verbinden.

Die aus Sichtbeton gefertigte kastenförmige Kirche auf der Nordseite des Komplexes bildet einen eigenständigen, längsrechteckigen Baukörper. In vorkonziliarer Manier ist der Altarraum am westlichen Ende der Kirche um einige Stufen erhöht. Gegenüber bietet das großzügig angelegte Chorgestühl etwa einhundert Dominikanern Platz zum gemeinsamen Stundengebet. Zum Kreuzgang hin angebaut findet sich die Sakristei. Der Nordseite vorgelagert ist eine halbrund nach außen geschwungene Seitenkapelle mit weiteren Altären; drei ins Dach eingelassene „Lichtkanonen“ (französisch: *canon de lumière*) leiten über deren blau, gelb und rot gefasste Innenseiten farbig erscheinendes Licht in den Raum.

Licht und Dunkel

Hier, wie auch an anderer Stelle der Architektur La Tourettes wird deutlich, wie sehr Le Corbusier die Frage des Lichts umtrieb: „Der Schlüssel ist Licht, und Licht beleuchtet Formen“¹¹, so formulierte er einmal. Damit knüpfte er an die künstlerische Überzeugung der gotischen Baumeister an, die ihre Kathedralen mittels Licht, das durch farbige Fensterwände fällt, zu erbauen zu suchen. Nur dass Le Corbusier, vor allem in der Klosterkirche, das althergebrachte Lichtprinzip radikal in sein Gegenteil

verkehrte: „Die Wurzel des Klosters ‚La Tourette‘ ist die Umkehrung der Kathedrale.“¹² Als einfache „Kiste“ aus Sichtbeton schließt sich die Kirche vom Außen ab. Allein ein greller Lichtstrahl, der durch eine schmale Auslassung zwischen östlicher Schmalwand und südlicher Längswand schräg hinter dem Altar blendend hell hineinbricht, zerschneidet das Dunkel des Raums. „Die Schwärze der Nacht (...) lehrt das Fürchten. (...) Das Licht und das Dunkel sind im Spätwerk Le Corbusiers aller bergenden Eigenschaften beraubt und doch zeigt sich Hoffnung da, wo das Licht das Dunkel vernichtet.“¹³ Ähnliches gilt im Blick auf die Effekte der Lichtkanonen auf Sakristei und Seitenkapelle: „gebündeltes Licht [...], welches die Decke wie ein scharfer Strahler durchbricht.“¹⁴ Und auch die „Betonblumen“ („fleurs de béton“), die an den Stirnseiten der drei Klosterflügel die innenliegenden Gänge – quasi statt eines Fensters – mit einer schräg gestellten Betonplatte abschließen, tragen zur Verdunkelung bei.

Autoreninfo

s. gedrucktes Heft

Ganz anders wiederum zeigt sich die künstlerische Arbeit mit dem Licht, wenn man die von Xenakis entwickelten sogenannten „pans de verre ondulatoires“ betrachtet: Glasfronten, die fast die gesamte Westfassade ausmachen und auch auf der Südseite des Gebäudes und im

Kreuzgang wiederzufinden sind, unterteilen die Wände in einem bestimmten Rhythmus durch schmale Betonrahmen und modulieren die Flächen auf diese Weise scheinbar wellenförmig. „Ein Netz von unentwirrbaren Fugen- und Schattenlinien entsteht durch die Überlagerung von den Schattenzeichnungen der Wände und den Linien des Fußbodens.“¹⁵ Licht und Dunkel werden so zu Bestandteilen der Raumkonzeption.

Menschliche Proportionen

Die Zimmer der Ordensmitglieder kommen in zwei unterschiedlichen Größen vor. Sie sind gemäß des von Le Corbusier entwickelten Proportionsschemas (französisch: *modulor*) entwickelt: Mit ausgestreckten Armen sind die Wände und die Decke berührbar.¹⁶ Die Frage nach dem dahinterliegenden Menschenbild wurde – vor allem posthum – kontrovers geführt. Die einen gestehen Le Corbusiers späten Werken zu, „universale menschliche Solidarität“¹⁷, „Sehnsucht nach Frieden und Versöhnung zwischen Mensch und Natur“¹⁸ und „Kontakt mit dem Unbekannten“¹⁹ auszudrücken. Andere hingegen verurteilen seine Architektur schlichtweg als „unmenschlich“²⁰. Die Wohnräume der Brüder auf der 4. Ebene messen 5,92 m x 1,83 m x 2,26 m (L x B x H) und gaben den Studenten Unterkunft, die Zimmer im 5. Stock sind etwas großzügiger geschnitten (5,92 m x 2,26 m x 2,26 m) und beherbergten die Stammkommunität. Alle Wohnräume haben zudem eine kleine Terrasse. Gleichwohl erfüllen die Zellen ob ihrer äußerst begrenzten Grundfläche kaum noch heutige klösterliche Ansprüche. 1959 konnten die Dominikaner den fertigen Konvent beziehen. Das Kloster

Sainte-Marie de la Tourette ist das letzte in Europa fertiggestellte Bauwerk Le Corbusiers und wurde 2016 in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen. Von 2006 bis 2011 erfolgte eine grundlegende Sanierung des Baubestands. Bereits 1969 jedoch verlor das Bauwerk die ihm ursprünglich zugedachte Aufgabe als Ordenshochschule. Aufgrund sinkender Nachwuchszahlen verließen die Dominikanerstudenten der Provinz Lyon das Studienhaus in L'Arbresle.

In neuer Funktion als Exerzitien- und Fortbildungsstätte empfängt das Haus seitdem Gäste aus aller Welt: für ein paar Stunden, ein Wochenende oder auch länger. Vor allem Architekturstudierende haben La Tourette in den letzten Jahrzehnten als einen baugeschichtlich und kunsttheoretisch höchst interessanten „Wallfahrtsort“ entdeckt. Heute lebt eine Gemeinschaft von acht Predigerbrüdern in La Tourette.

Spiritueller Brutalismus

„Sein Spätwerk ist nicht mehr zurückhaltend und dienend, sondern fordernd.“²¹ So lautet das Resümee, mit dem Sarah Kübler ihre Präsentation von La Tourette beschließt. Ob sich die Dominikaner dieser Herausforderung bewusst waren, als sie das Bauwerk in Auftrag gaben, vermag ich nicht zu beurteilen. Theologisch wie spirituell dürfte es jedoch nicht einfach (gewesen) sein, in einem Haus zu leben, zu studieren, zu beten und zu arbeiten, das ob seiner brutalistischen Formensprache eher befremdet, als dass es heimeliges Zuhause sein will. Der Begriff „Brutalismus“ entstammt der Architektur der Nachkriegsjahrzehnte und geht nicht zuletzt auf den von Le Corbusier geprägten Terminus

„béton brut“ zurück; im Deutschen spricht man von Sichtbeton. Auch wenn sich die Architekturtheoretiker*innen bislang nicht auf eine allgemein anerkannte Definition einigen konnten, können meines Erachtens doch mindestens drei Charakteristika brutalistischer Bauwerke benannt werden: Materialehrlichkeit, Nachvollziehbarkeit und Skulpturalität.²² In La Tourette zeigt sich der Brutalismus in den groben, unverputzten und für alle sichtbaren Flächen des Betons (Materialehrlichkeit) und in der ins Tal hin aufgestellten Stahlbetonskelettbauweise, die schon von weitem das Konstruktionsprinzip des Klosters ansichtig macht (Nachvollziehbarkeit). Von der beeindruckenden Skulpturalität des Bauwerks erzählt nicht zuletzt die eingangs erinnerte, fotografisch festgehaltene Szene.

Unzweifelhaft markiert der Brutalismus eine Radikalisierung architekturmoderner Ansätze. Klösterliches Leben in solch einem Umfeld konnte und kann spirituell wohl nur gelingen, wenn es im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils und seiner theologischen Protagonisten (nicht zuletzt der aus dem Dominikanerorden: Yves Congar OP, Marie-Dominique Chenu OP, Edward Schillebeeckx OP) radikal zeitgenössisch ist – und das bedeutet für eine Glaubensexistenz in der Spät-/Moderne immer auch: vorsichtig hoffend und radikal zweifelnd zugleich. Le Corbusier hat in La Tourette solchem Vertrauen und solcher Angefochtenheit eine Gestalt aus Beton und Glas gebaut. An den Dominikanern war und ist es, sie zu (be-)leben.

.....

1 Vgl. Le Corbusier. Photographs by René Burri / Magnum. Moments in the Life of a

- Great Architect, ed. and with Texts by Arthur Rüegg, Basel – Boston – Berlin 1999, 106. Eine Digitalansicht des Fotos findet sich in der Grafiksammlung der Zürcher Hochschule der Künste / Museum für Gestaltung Zürich und kann unter dem folgenden Link eingesehen werden: <https://www.emuseum.ch/objects/94896/baustellenbesichtigung-mit-le-corbusier-kloster-la-tourette> [Aufruf: 29.12.2020].
- 2 Zur Biographie s. Ulrich Engel, Gegenwärtig in der Zeit. Marie-Alain Couturier OP und die Art Sacré in Frankreich, in: Thomas Möllenbeck / Ludger Schulte (Hrsg.), Präsenz. Zum Verhältnis von Kunst und Spiritualität, Münster 2019, 225-234.
 - 3 Le Corbusier, in: Jean Petit, Un couvent de Le Corbusier, Paris 1961, 20.
 - 4 Vgl. Jean-Marie Gueullette, Le Corbusier et les dominicains / Le Corbusier and the Dominicans, in: Philippe Chancel / Stéphane Couturier / Pascal Hausherr, La Tourette. Le cinquantenaire 1959-2009. Rencontre Le Corbusier / Francois Morellet, Paris 2009, 41-56, hier 41.
 - 5 Anton Henze, La Tourette. Le Corbusier's erster Klosterbau. Aufnahmen Berhard Moosbrugger, Starnberg 1963, 19.
 - 6 Vgl. Philippe Potié, Le Corbusier: Le Couvent Sainte Marie de La Tourette / The Monastery of Sainte Marie de La Tourette. Translation from French into English by Sarah Parsons, Boston – Basel – Berlin 2001, 61.
 - 7 Grundrisse, Schnitte und Ansichten des Gebäudes bietet Sarah Kübler, Kloster Ste Marie de la Tourette, Eveux (FH Biberach, WS 2002/03) = http://www.sarah.lavendelblau.eu/bilder/kirche/referat_la_tourette.pdf [Aufruf: 29.12.2020].
 - 8 Abb. bei Potié, Le Corbusier, 65.
 - 9 Vgl. Wolfgang Schenkluhn, Architektur der Bettelorden. Die Baukunst der Dominikaner und Franziskaner in Europa, Darmstadt 2000, 45. Kritisch zum Rückbezug auf die monastische Tradition der Zisterzienser äußerte sich der Verantwortliche der Dominikaner-Provinz Lyon für den Konventsneubau Pierre-Damase Belaud OP (1909-1975); vgl. Gueullette, Le Corbusier et les dominicains, 50.
 - 10 Die entsprechende Passage eines Briefs vom 27.5.1953 ist zit. bei Gueullette, Le Corbusier et les dominicains, 41.
 - 11 Le Corbusier, Ronchamp. Œuvre de Notre-Dame du Haut, Stuttgart 1975, 27.
 - 12 Thomas Kessler, Einige Bemerkungen zu Phänomenen des Raumes im Kloster Ste. Marie de la Tourette in Eveux, in: Le Corbusier, Synthèse des Arts.Aspekte des Spätwerks 1945-1965. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Badischen Kunstverein Karlsruhe), Berlin – Karlsruhe 1986, 169-194, hier 172.
 - 13 Ebd., 184.
 - 14 Kübler, Kloster Ste Marie de la Tourette.
 - 15 Ebd.
 - 16 Vgl. Le Corbusier, Der Modulor. Darstellung eines in Architektur und Technik allgemein anwendbaren harmonischen Maßes im menschlichen Maßstab. Mit einem Vorwort von Georges Candilis. Aus dem Französischen von Richard Herre und Nora von Mühlendahl-Krehl, Stuttgart ²1956; ders., Der Modulor 2. Aus dem Französischen von Richard Herre, Stuttgart ²1979.
 - 17 Maria Antonietta Crippa / Françoise Caussé, Le Corbusier – Ronchamp. Die Kapelle Notre-Dame du Haut. Aus dem Italienischen und Französischen von Franziska Dörr, Regensburg 2014, 11.
 - 18 Ebd.
 - 19 Ebd.
 - 20 Theodore Dalrymple, Le Corbusiers Bauten – schlimmer als Bombenkrieg, in: Die Welt v. 16.10.2011 = <https://www.welt.de/kultur/article13608576/Le-Corbusiers-Bauten-schlimmer-als-Bombenkrieg.html> [Aufruf: 29.12.2020].
 - 21 Kübler, Kloster Ste Marie de la Tourette.
 - 22 Vgl. dazu Oliver Elser / Philip Kurz / Peter Cachola Schmal (Hrsg.), SOS Brutalismus. Eine internationale Bestandsaufnahme (Katalog und Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung im Deutschen Architekturmuseum Frankfurt/M.). Zürich 2017.